



NISTIMAN ERDEDE, 40,  
ÜBER DAS LEBEN ALS FLÜCHTLING IN DER SCHWEIZ

## SO SEHE ICH DAS

— Aufgezeichnet von **Daniel Ganzfried** Foto **Sophie Stieger**

**G**anz am Anfang fuhr ich mit dem Zug aus dem Dorf im Zürcher Oberland, dem mich die Asylbehörden zugeteilt hatten, in die Stadt. Im Grunde wusste ich gar nicht, wohin ich wollte. Ein Mann sass mir gegenüber. Er fragte: «Bist du traurig?» Ich habe an meine Familie in Kurdistan gedacht, an unser Haus, den Garten. Wir redeten noch ein bisschen. Er fragte, wo ich jetzt wohne. Es vergingen ein paar Wochen, da stand der Mann vor meinem Zimmer, mit einem Korb voller Gemüse: «Hier, aus unserem Garten.» Das war schön für mich. Wo ich herkomme, ist die Gemeinschaft wichtig. Man besitzt etwas, um es zu teilen. In der Schweiz steht die Individualität im Vordergrund. Auch das gefällt mir. Aber ich verstehe immer noch nicht, wie eine Strasse privat sein kann. Oder dass es zwei Klassen gibt in der Eisenbahn.

Dass ich mich heute in Zürich zu Hause fühle, verdanke ich dem Roten Kreuz und mehreren Stiftungen. Sie ermöglichten mir, als Asylsuchender schnell Deutsch zu lernen und dann

*«Ich wusste nicht, wohin ich wollte. Ein Mann sass mir im Zug gegenüber. Er fragte: «Bist du traurig?»»*

**NISTIMAN ERDEDE**  
kam 2008 aus der Türkei in die Schweiz. Er lebt als anerkannter kurdischer Flüchtling in Zürich.

sogar zwei Semester Kunst und Medien an der Zürcher Hochschule der Künste zu studieren. Als ich einmal für ein Seminar an der Universität Wien war, fiel den Leuten auf, wie ich die Wörter auf Hochdeutsch brauchte und betonte. «Ein Schweizer!», riefen sie.

Etwas finde ich schade: Ich bin ausgebildeter Chemie-Techniker, habe Erfahrungen als medizinischer Laborant, ein Diplom samt Praktika in Kulturvermittlung – trotzdem finde ich keine feste Stelle. Ich glaube, für einen Arbeitgeber heisst es einfach: «Flüchtling – kann nichts.» Leider entgeht dem Land so viel Potenzial.

Was ich von der Schweiz vermitteln würde, wenn ich wieder einmal in meine Heimat gehen könnte? Zum Beispiel die Tradition der Verhandlung, die Verbindlichkeit von Vereinbarungen und dass Arbeit hier etwas zählt. In der Nacht träume ich manchmal, in Kurdistan ein Fondue-Restaurant aufzumachen. Dann wache ich auf und denke: «Zwei Diplome und arbeitslos, das kann doch nicht sein.» ■